

Kapitel 5: Das Kapitel über die Unwissenden [Bāla-Vagga]

Vers 67	Pali
Eine Handlung ist nicht wohl getan, wenn sie dir Reue bereitet und ihre dich verfolgenden Auswirkungen dir die Tränen ins Gesicht treiben.	Na taṃ kammaṃ kataṃ sādhu, yaṃ katvā anutappati; Yassa assumukho rodaṃ, vipākaṃ paṭisevati.

Die Begriffe von Vers 67

na = nicht

taṃ = das; jenes

kammaṃ = Handlung; Tat - vom Verb *tun*; *handeln*; *ausüben*

kataṃ = getan

sādhu = gut; wohl; ausgezeichnet; vortrefflich; tugendhaft; nutzbringend; auch: gründlich

yaṃ = das; welches; was

katvā = getan haben

anutappati = bereuen; Reue fühlen; schlechtes Gewissen haben; quälendes Bedauern

> **anu** = folgen; später

> **tap** = brennen; heiß sein

yassa = das; welches; was

assumukho = ein tränenreiches Gesicht haben

> **assu** = Träne

> **mukha** = Gesicht; Mund

rodaṃ = weinen; lamentieren; klagen

vipākaṃ = karmisches Resultat / Wirkung
karmische Konsequenz / Frucht

paṭisevati = verfolgen; folgen

Welche Saat du auch säst, diese Frucht erntest du. Wer Gutes tut, erntet Gutes, wer Schlechtes tut, erntet Schlechtes. Du hast selbst deine Saat gesät, und erhältst nun die entsprechende Frucht.
Samuddakasutta - SN 11.10

Bemerkungen zu Vers 67

Der heutige Vers ist ein sehr leicht verständlicher Vers und möchte uns dazu aufrufen, unsere Handlungen darauf hin zu untersuchen, ob wir sie bereuen oder ob wir diese Handlungen als makellos, rein und heilsam empfinden bzw. bezeichnen können.

Der Buddha hat in einer bekannten Lehrrede einmal seinem eigenen Sohn Rāhula geraten, die eigenen Handlungen regelmäßig auf ihre moralische und ethische Qualität hin zu kontemplieren. Er riet ihm hierzu im Ambalaṭṭhikarāhulovādasutta [Majjhima Nikāya 61]:

„Rāhula, bevor du handelst und bevor du sprichst solltest du kurz innehalten und dich fragen: ‚Wird diese Handlung / werden diese Worte mir selbst, Anderen oder sowohl mir selbst als auch Anderen Leid zufügen?‘ Ist auch nur eines davon der Fall, dann vermeide diese Handlung / diese Worte. Aber wenn du reflektierst, dass deine Handlung / deine Worte dir selbst, Anderen oder sowohl dir selbst und Anderen Nutzen bringt, dann kannst du die Handlung bedenkenlos ausführen.“

Der Buddha legte also stets großen Wert darauf, man solle das eigene Handeln immer darauf hin durchleuchten, ob es uns selbst und / oder Anderen Leid oder Wohl-Sein bringe. Der Buddha lehrte Rāhula sogar, er solle idealerweise sogar nicht nur *vor* einer Handlung, sondern sogar *während* und auch *nach* einer Handlung reflektieren und inspizieren, welchen Charakter, welche Resultate und welche Absichten die Handlungen habe.

Auf diese Weise wird man immer klarer / deutlicher sehen können, welche Absichten und Handlungen zum Wohl unserer selbst und zum Wohle der Gesellschaft um uns herum zuträglich sind - und welche eher zu Leid, Disharmonie, Streit und Unwohl-Sein führen.

Diese Art der Reflektion ist nicht auf das Leben buddhistischer Mönche und Nonnen beschränkt - diese Art der Reflektion kann in jeder Lebenssituation und in jedem Lebensbereich unserer Gesellschaft angewendet werden und wünschenswerte Resultate mit sich bringen. Egal ob in der Politik, im Gesundheitswesen, im Bildungswesen, im Bereich der sozialen Arbeit, im Bereich der Justiz, im Bezug auf den Umgang mit Klimawandel und Co. - und natürlich auch im Rahmen unserer eigenen Familie, unserer Beziehungen und im Bezug auf unseren Umgang Freunden und Bekannten.

Diese simple Form der Kontemplation - „Führt das, was ich denke, tue oder spreche für mich selbst und/oder für Andere zu Leid / Schwierigkeiten?“ - kann unser gesamtes Leben heilsam beeinflussen und dazu führen, dass wir unser Handeln immer geschickter auf das größte Wohl aller Beteiligten ausrichten.

Und wenn uns dies gelingt, dann gibt es immer weniger Handlungen, die wir im Nachhinein - vielleicht sogar mit einem tränenreichen Gesicht - bereuen müssen.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 67

Die Hintergrundgeschichte des heutigen Verses bezieht sich auf einen Bauern, der nicht weit von der Stadt Sāvattthī lebte und vor der Stadt ein kleines Feld besaß. Er lebte nicht weit vom Kloster Jetavana, wo sich der Buddha oft aufhielt.

Eines Tages verschafften sich einige Diebe durch einen unterirdischen Wasserlauf Zugang zur Stadt Jetavana, gruben einen Tunnel in das Haus eines gewissen reichen Mannes, raubten ihm eine große Menge Gold und Münzen und entkamen durch denselben unterirdischen Wasserlauf mit ihrer reichen Beute.

Einer der Diebe hatte vor, seine Diebesgefährten zu betrügen: Er verbarg einen Teil der Beute - einen Beutel mit tausend Geldstücken - in einer geheimen Falte seines Gewandes. Gemeinsam mit seinen Diebesgefährten suchten sie ein einsames Feld auf, wo sie ihre Beute aufteilen wollten. Dieses Feld war eben jenes Feld des besagten Bauern, um den es heute geht.

Nachdem die Diebe die Beute untereinander aufgeteilt hatten, ging jeder von ihnen wieder seines Weges. Als aber der Dieb, der seine Diebesgefährten um einen Beutel Goldmünzen betrügen wollte, sich auf den Weg machen wollte, fiel der Geldbeutel aus der geheimen Falte seines Gewandes heraus - jedoch ohne dass der Dieb dies bemerkte. Und so lag nun ein Beutel geraubter Goldmünzen im Feld des besagten Bauern.

Am gleichen Tag früh morgens, durchblickte der Buddha mit seinem inneren Auge der Weisheit die nähere Umgebung, um zu schauen, ob es Lebewesen gäbe, die durch sein Wirken, seine Ratschläge oder seine bloße Anwesenheit Nutzen davon tragen würden. Da erschien in seinem Geist der besagte Bauer. Der Buddha erkannte, welche karmischen Verstrickungen an diesem Tage auf den Bauern warteten:

Er sah, dass auf dem Feld des besagten Bauern ein Beutel gestohlener Goldmünzen landen würde, dass der Bauer das Gold finden würde und dass kurz darauf die wahren Eigentümer den Bauern mit dem gestohlenen Gold ausfindig machen und ihn verhaften würden. Weil der Buddha erkannte, dass diesem Bauern eine schreckliche Strafe drohen würde, wenn er keinen ehrlichen Zeugen für seine Unschuld vorzuweisen hatte, beschloss er, gemeinsam mit seinem Mönchsschüler Ānanda an diesem Feld vorbeizugehen.

Und so kam es auch: Früh am Morgen ging der Bauer los, um sein Feld zu bestellen, und dorthin gingen auch der Buddha mit Ānanda als begleitendem Mönch. Als der Bauer den Buddha sah, verneigte er sich respektvoll und nahm dann seine Arbeit auf dem Feld wieder auf. Der Buddha sagte nichts zu dem Bauern. Stattdessen ging zu der Stelle, wo der Geldbeutel hingefallen war. Dort sprach er laut zu Ānanda: "Sieh, Ānanda, eine giftige Schlange!" Und Ānanda antwortete: "Ich sehe es, ehrwürdiger Herr - in der Tat: eine tödliche, giftige Schlange!"

Der Bauer hörte diesen kurzen Austausch und dachte bei sich: "Zu jeder Jahreszeit gehe ich über dieses Feld hin und her, habe aber noch nie eine giftige Schlange gesehen. Kann es hier wahrhaftig eine giftige Schlange geben?" Nachdem der Buddha diese Bemerkung gemacht hatte, gingen er und Ānanda weiter ihres Weges. Der Bauer aber sagte zu sich selbst: "Ich werde diese giftige Schlange töten, wenn dort tatsächlich eine sein sollte."

Mit diesen Worten nahm er einen Stock und einen Ziegenbock, ging zu der Stelle und entdeckte statt einer Schlange das gestohlene Diebesgut. „Der Buddha muss sich auf diesen Geldbeutel bezogen haben", dachte er.

Weil der Bauer scheinbar nicht genug Weisheit und nicht genug heilsame Gewohnheiten in sich trug, wusste er nicht, was der weiseste Umgang in dieser Situation war. Er dachte weder über die wahren Besitzer des Goldes nach, noch reflektierte er, ob es eine heilsame oder unheilsame Tat sei, dieses gefundene Gold für sich zu behalten. Aus dieser unwisenden und nicht-weisen Unschlüssigkeit heraus, bedeckte er den Beutel Gold hastig mit Erde und Staub und nahm zunächst seine Arbeit wieder auf.

Am nächsten Tag entdeckten die eigentlichen Besitzer des Goldes den Diebstahl und verfolgten die Spuren der Diebe bis zum Feld des Bauern. Der besagte Bauer war wieder auf dem Feld am Arbeiten. Als die Eigentümer des Diebesgutes die Stelle fanden, an der die Diebe ihre Beute aufgeteilt hatten, sahen sie dort neben einigen Fußspuren des Bauern auch einen kleinen, wohl erst vor kurzem angehäuften Erdhügel. Sie hoben die Erde ab und entdeckten den Geldbeutel mit ihrem gestohlenen Gold.

Sie waren sich sofort sicher, dass der Bauer das Gold dort vergraben hatte und dass auch der Bauer der Dieb war, welcher sie bestohlen hatte. Daraufhin gingen sie aggressiv auf den Bauern zu, beschimpften ihn laut und wütend und sagten: "Du hast also unser Haus ausgeraubt, und hier pflügst ohne Scham und Schuld dein Feld!" Und nachdem sie ihm eine ordentliche Tracht Prügel verpasst hatten, nahmen sie ihn mit und stellten ihn vor dem König zur Rede.

Als der König die Worte der bestohlenen Personen gehört hatte, entschloss er sich, ohne weitere Nachforschungen, den Bauern zum Tode zu verurteilen. Die Männer des Königs banden ihm sogleich die Hände auf dem Rücken und führten ihn zum Richtplatz, wobei sie ihn mit Peitschen schlugen.

Während der Bauer zum Richtplatz getrieben wurde und die Männer des Königs ihn mit Peitschen schlugen, wiederholte er immer wieder voller Angst und im Schock die Worte: "Siehe, Ānanda, eine giftige Schlange!" - „Ich sehe, ehrwürdiger Herr, in der Tat: eine tödliche, giftige Schlange!" Der Bauer brachte kein anderes Wort mehr heraus.

Die Männer des Königs fragten ihn daraufhin: „Was ist denn mit dir los? Wieso wiederholst du ständig etwas, was der Buddha und sein bekannter Schüler Ānanda gesagt haben sollen? Was hat das alles zu bedeuten?" Daraufhin erlangte der Bauer seine Geistesklarheit zurück und antwortete: "Ich kann euch alles erklären, wenn ihr mir erlaubt, den König persönlich zu sprechen und mich in seiner Anwesenheit zu erklären."

Und so führten die Männer ihn zum König und erzählten ihm, was geschehen war. Der König fragte den Bauern: "Warum wiederholtest du ständig die besagten Worte?" Da antwortete der Bauer: "Ich bin kein Dieb, Eure Majestät." Der Bauer erzählte nun die ganze Geschichte, wie er den Beutel Gold gefunden hatte bis hin zu dem Moment, an dem er von den bestohlenen Personen ausfindig gemacht worden war.

Am Ende der Geschichte, sagte der König: "Dieser Mann nennt als seinen Zeugen den Buddha persönlich - den tugendvollsten Menschen, den ich je gesehen habe. Ich werde nun den Buddha persönlich aufsuchen, um herauszufinden, ob der Bauer die Wahrheit spricht." Und so machte sich der König auf, den Buddha zu besuchen.

Im Kloster Jetavana fragte der König den Buddha: "Erhabener, seid Ihr und Ānanda zu einem Ort gegangen, wo ein gewisser Bauer sein Feld pflügte?" "Ja, Erhabener." "Was habt ihr dort gesehen?" "Einen Geldbeutel mit Goldmünzen, Majestät." "Als Sie ihn sahen, was haben Sie gesagt?" „Ich sagte in diesem Moment ‚Siehe, Ānanda, eine giftige Schlange!‘“.

Darauf hin sprach der König: "Ehrwürdiger Herr, wenn dieser Bauer nicht eine Person wie euch als Zeugen benannt hätte, hätte er sein Leben nicht retten können. Er hat sein Leben gerettet, indem er die Worte wiederholte, die ihr gesprochen habt."

Darauf hin sprach der Buddha: „In der Tat, Majestät, hat es sich genau so zugetragen - und genau das war meine Absicht, als ich an diesem Tag zusammen mit Ānanda das Feld des Bauern besuchte.“

An dieser Stelle hat der Buddha dem König vielleicht noch eine kurze Unterweisung gegeben über die Aspekte „Tugend“ sowie über das sich Üben im „Nicht-Stehlen“. Vielleicht hat der Buddha auch darüber gesprochen, dass ein weiser König niemals ein Urteil fällen sollte, ohne auch den Beschuldigten zu Wort kommen zu lassen.

Sowohl der Bauer als auch der König haben beide unüberlegt gehandelt: Der Bauer hätte besser unmittelbar die Stadtwache über seinen Goldfund in seinem Feld informieren sollen. Und der König hätte den Bauern nicht zum Tode verurteilen dürfen, ohne eine klare Aussagen jenes Bauerns abzuwarten. Beide Handlungen hatten das Potential, großes Leid und Reue im Handelnden auszulösen. Wir wissen leider nicht genau, welche weiteren Worte der Buddha in dieser Sache zu dem König sprach.

Am Ende aber sprach der Buddha die Worte, welche uns dann als Vers 67 im Dhammapada überliefert worden sind:

*Eine Handlung ist nicht wohl getan,
wenn sie dir Reue bereitet und ihre
dich verfolgenden Auswirkungen
dir die Tränen ins Gesicht treiben.*